

Mädchen- und Frauenturnen in Deutschland.

Es ist nicht immer gesagt, daß der größte Reiz der Frauen im Gesicht liegen müsse. Schlanke, geschmeidige Körperformen, ein leichter Gang, Anmut in der Haltung und den Bewegungen — je haben auch ihren Zauber, dem schon so manches gepanzerte Männerherz erlegen ist. Und während das, was man Schönheit nennt, als willkürliches Geschenk der Natur gelten muß, das man aus eigenem Vermögen nicht erlangen, über das man sich nur dankbar freuen kann, liegt es in der Hand jeder normal gebauten Frau, jene anderen Vorzüge sich selbst anzueignen; hier in bescheidenerem Maße, dort in höchster Vollendung.



Freibübungen.

Wie alle kennen das Geheimnis der griechischen Frauenturnübungen, die in melodischen Liedesängen, in den Silberrhythmen, dem Körperwiderstandsfähigkeit und die gesunde Blüte verleihen, die uns heute noch an den hellenischen Bionneten entzückt. Antiquarisch hieran hat auch die neuere Hygiene die gymnastischen Übungen wieder zu Ehren gebracht, die in der Mädchenerziehung jahrgangsbewusst verstanden werden. Wie bei allen sportlichen Leistungen nahmen Amerika und England die führende Stelle ein und haben sie bisher auch stetig behauptet.

Auch im neuen Hellas sind gymnastische Übungen und sogar athletische Kämpfe für Frauen und Mädchen wieder an der Tagesordnung. Seit der Verein der Griechinnen" gesungene Turnübungen aus der Schweiz an die hellenischen Mädchenkulturen berief, hat das Mädchenturnen dort einen überaus reichen Aufschwung genommen, und man denkt in den beteiligten Kreisen bereits daran, große weibliche Schauturnen zu veranstalten, wie sie die Föglinge der Knabenkulturen und die männlichen Turnvereine alljährlich am Montag nach dem griechischen Osterfest abhalten.



Stabübungen.

In Deutschland wurde der Turnunterricht zu Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in die Mädchenkulturen eingeführt und ist jetzt fast überall obligatorischer Lehrgegenstand. Das forcierte Arbeiten auf dem Gebiet der Gymnastik, wie es Amerika und England eigen, kennt man in Deutschland allerdings nicht. Der deutsche Turnunterricht beschränkt sich hauptsächlich auf das Gerätheturnen, auf Freibübungen und Turnen mit Hanteln, Stäben, Keulen u. s. w., auf Springen, Hüpfen, Klettern und Reigenübungen zur Erhöhung der Geschwindigkeit und Anmut. Vor Allem wird darauf Gewicht gelegt, daß ohne Ueberanstrengung alle Organe und Muskeln gleichmäßig angepannt werden und der ganze Körper eine wohlthuende Reaktion erfährt. Um das hygienisch durchzuführen zu können, besteht sich der Turnunterricht in gesonderte Übungsgruppen und Stufen, die mit ihren Anforderungen den verschiedenen Altersklassen und körperlichen Verhältnissen der Schülerinnen gerecht werden, denn mehr als bei allen anderen Unterrichtsformen ist kluges Maßhalten hier am Platze.



Übung für Stabreigen.

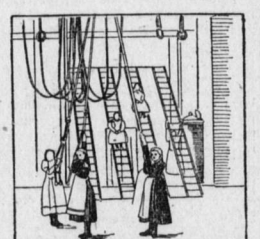
Sonderbarerweise hat das Mädchenturnen bei den Müttern, die es doch am meisten hätten unterstützen sollen, lange Zeit den größten Widerstand gefunden. Die mütterliche Sorge und Eitelkeit sah ihre Kinder im Geiste schon mit männlich angelegten Muskeln, mit großen Füßen und ausgedehnten Händen einhergehen und allen weiblichen Liebreiz aus den jugendlichen Körpern entschwinden. Wie un begründet inoffen diese Furcht ist, lehrt schon ein flüchtiger Blick in den Turnsaal der Mädchenschulen, mehr noch eines der öffentlichen Schauturnen, das bei angehenden Turnlehrerinnen alljährlich kurz vor der staatlichen Prüfung darboten. Die Ruhe und Sicherheit der Bewegungen, der leichte federnde Gang, die aufrechte Haltung, die sich dabei dem Beobachtenden Auge unbewußt offen-

baren, müssen selbst die ärgsten Zweifler endgültig besehren. Traurig wäre es, wollte man den Frauen diese Quelle von Gesundheit und Kraft verschließen. Die Zeit geht mit ihren Forderungen nicht mehr rücksichtslos am weiblichen Geschlecht vorüber, es muß also gerüstet sein zum Kampf, gestählt zu leiblicher und geistiger Arbeit. Je frühzeitiger mit dieser Stählung begonnen wird, desto besser; denn je länger und intensiver die Muskel- und Nerventräfte geübt werden, um so jücker und widerstandsfähiger sind sie schädlichen Einflüssen gegenüber. Das ist der Grund, weshalb die neuere Schulhygiene der Anstrengung des Geistes die körperliche Bewegung als ausgleichenden Faktor gegenüberstellt und hierfür in erster Linie den Turnunterricht heranzieht. Die methodisch gehandhabte Gymnastik spannt die gesammte Muskulatur zu immer größeren Leistungen an; die Tätigkeit der einzelnen Muskeln, in regelmäßiger Wiederkehr geübt, wird präziser und dem Willen mehr und mehr gelenkt und beherrscht. In gleichem Maße erfährt der, von der Muskelarbeit abhängende Blutumlauf eine erhebliche Beschleunigung; Herzschlag, Atmung und Verdauung werden lebhafter, die Bildung gesunden Blutes hebt sich, und die Eigenwärme des Organismus, die ihn gegen schnelle Abkühlung und Erkältung schützt, nimmt an Intensität zu, Hand in Hand mit dem Anreiz der Organe hebt die Reflexion des Nervensystems.



Reigenübung.

Das jene leitet und zugleich der Quellboden aller geistigen Tätigkeit ist. So wird ein gesunder Untergrund geschaffen für eine normale geistige und körperliche Entwicklung, andererseits aber auch bei Erhaltung einzelner Organe oder Ueberreizung des Nervensystems ein Heilmittel geboten, das bei richtiger Anwendung seine Wirkung nur selten verfehlt. Selbstverständlich werden gesunde und kranke Schülerinnen nicht gemeinsam zu unterrichten sein. Für Patienten hat sich eine besondere Art der Gymnastik, die sogenannte schwedische Heilgymnastik herausgebildet, die im vorstehenden langsame Vorwärtsbewegungen der Behandlung die entzündeten Mängel auszugleichen, die gesunden Kräfte zu heben sucht. Aber auch bei körperlich gesunden Mädchen und Frauen hält sich der deutsche Turnunterricht, wie schon angedeutet, von allen halbbrüderlichen Kunststücken und Kraftleistungen fern. Trotzdem bieten die Stabübungen am Reck und Ringen, das Klettern an Stangen und Leitern, Tischspringen, Hantelwurf und Schiebekugeln im Verein mit den Marsch- und Gebärdenübungen,



Rundlauf.

den Freibübungen und Kunststücken für die Reigenübungen genügt. Abwechslung, um eine Ermüdung während des Unterrichts gar nicht aufkommen zu lassen. Wesentlich erhöht wird die Freude und das Interesse an den gymnastischen Studien durch die fröhliche Geselligkeit, in der sie geübt werden. Denn auch längst dem Schulzwang entwachsende Mädchen finden sich, ebenso wie die Frauen, in Klassen und Gruppen zusammen, um unter fachgemäßer Leitung zu lernen oder das früher Gelehrte weiter zu üben. Fast jede größere Stadt Deutschlands hat schon ihre Turnhalle für Damen so gut wie für Männer und die Zahl der weiblichen Mitglieder ist in stetigem Steigen begriffen. Seit im Frühjahr 1890 die „Berliner Turngenossenschaft“ a. V. ihre erste Frauenabteilung ins Leben rief, haben fast alle größeren Berliner Turnvereine — abgesehen von den privaten Veranstaltungen — Damenabteilungen eingerichtet, die so lebhaften Anhang fanden, daß jetzt schon an 1800 Frauen in Berlin turnen.

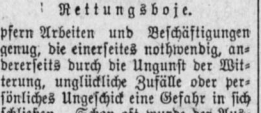


Unbegreiflich.

Städter (zu seinem Verwandten vom Lande): „Siehst, das ist der berühmte Volksdichter; der schreibt in unferer Mundart, so bäuerlich.“ Dörfler: „Ja, schämt er sich denn nicht?“

Mann über Bord!

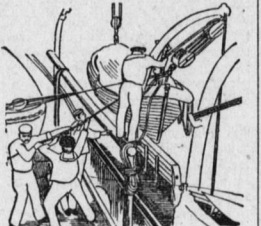
Die außerordentliche Steigerung der Schiffsgeschwindigkeiten innerhalb der letzten Jahrzehnte hat die Wahrscheinlichkeit, einen über Bord gefallenen Mann noch lebend dem feuchten Element zu entreißen, nicht erhöht — im Gegenteil. Auf der anderen Seite ist allerdings durch Abnahme der Schiffsfahrt und damit des Arbeitens in der Taktelage auch die Gefahr weit geringer als früher; indes giebt es auch heute noch auf den Schiffen der Kriegsflootte und den Kaufahrtschiffen



Retungsboje.

pfieren Arbeiten und Beschäftigungen genug, die einerseits notwendig, andererseits durch die Unkunst der Witterung, unglückliche Zufälle oder persönliche Unvorsicht eine Gefahr in sich schließen. Schon oft wurde der Ausgucksposten auf der Wank einer See über Bord gestürzt oder verlor bei heftigem Schlingens des Schiffes den Halt auf dem schlüpfrigen Deck, oder aber das Gerzeihen eines Taus — „Enbe“ sagt der Seemann — war die Ursache des Ueberbordfallens von Leuten, die mit Reinigungs- oder anderen Arbeiten an der Außenwand des Schiffes beschäftigt waren. Tritt nun ein solcher Fall ein, so muß schnell und entschlossen gehandelt werden, und je höher die augenblickliche Fahrtgeschwindigkeit des Schiffes ist, desto geringer wird die Wahrscheinlichkeit der Rettung.

Nehmen wir zum Beispiel einen konkreten Fall an: ein transatlantischer Dampfer durchfährt den Ocean mit einer Schnelligkeit von 22 Seemeilen in der Stunde und ein Matrose fällt über Bord; ein anderer Mann der Besatzung sieht seinen Kameraden fallen und schießt mit Aufbietung aller seiner Kräfte „Mann über Bord!“ Der nachhabende Offizier auf der Commandobrücke giebt sofort das telegraphische Signal „Voll dampf zurück!“ in



Ausgeschwungenes Boot.

die Maschine hinunter, dem der Maschinenführer wiederum mit größter Schnelligkeit nachkommt. Zugleich bemerkt die auf See befindliche Rettungsboje, die zum Gebrauch ebenfalls stets fertige Rettungsboje, und damit der Verunglückte bis zu seinem Eintreffen sich über Wasser halten kann, sind Rettungsbojen, jene bekannten roten Korkringe, möglichst in seine Nähe geworfen worden.

Die Schnelligkeit in der Ausführung aller dieser Maßnahmen ist deswegen von großer, ja oft für das Gelingen des Rettungsversuchs geradezu entscheidender Wichtigkeit, weil das Schiff sich nach Maßgabe seiner Geschwindigkeit von dem schwimmenden Mann entfernt, womit dann der Zeitraum bis zum Eintreffen des rettenden Bootes immer größer wird, weil man dies aber aus fernmännigen Gründen nicht eher zu Wasser lassen kann, als bis das Schiff beinahe still steht. Nun muß man bedenken, daß ein in schneller Fahrt befindliches Boot, wie ein Panzergeschiff oder ein großer Schnelldampfer, erst zum Stehen kommt, wenn die Maschinen bereits einige Zeit rückwärts gearbeitet haben, daß je ferner es beginnt, rückwärts zu schlagen, nachdem sie auf diese vorherigen entgegengekehrte Gangart eingestellt sind. Zwischen diesem Moment wieder und dem Ueberbordfallen



Retungsboot.

des Mannes lag die Wahrnehmung des Unfalls, das Weitergehen des Rufes an den nachhabenden Offizier — wenn nicht dieser selbst den Mann hat stürzen sehen — und das Signal an die Maschine. Dieser Zeitraum wird zwar nur nach wenigen Minuten zählen, aber in einer Minute legt das 22 Meilenstunde schnelle Schiff bereits eine Strecke von 680 Yards zurück, man kann also über eine halbe Meile rechnen, den das Rettungsboot ruhernd zurückzulegen muß. Daraus erhellt außer dem Zeitverlust eine zweite Gefahr, die schon oft verhängnisvoll geworden ist, nämlich, daß der schwimmende Mann, von dem nur der Kopf über Wasser sich befindet, aus der Sicht kommt. Dies gilt besonders, wenn die See, auch nur wenig bewegt ist. Vom Boot selbst aus ist der Verunglückte naturgemäß sehr

beschränkt; es wird vom Schiff aus in der Weise dirigiert, daß Leute in der Taktelage, mit Fernrohren ausgerüstet, den schwimmenden Mann von Anfang an beständig im Auge behalten und mit farbigen Winklaggen dem Steuerer des Rettungsbootes die Richtung anzeigen. Oft muß trotzdem das Boot vergeblich suchen, sei es, daß den Schwimmenden die Kräfte verlassen haben, daß es ihm nicht gelang, der ihm nachgeworfenen Boje habhaft zu werden, oder daß er, gleich vom Sturz betäubt, sein Grab in den Wellen fand. Oft haben auch die Beobachter in der Taktelage die schwimmende Boje für den Kopf gehalten und das Boot in falscher Richtung dirigiert.

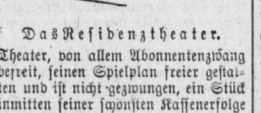


Einschwingen.

Da der Verunglückte auch in den meisten Fällen die ihm nachgeworfene Ringboje nicht sehen wird, so bemüht man sich bereits seit Jahrzehnten, einen Bojenapparat zu konstruieren, der nicht nur im Stande ist, den Mann über Wasser zu tragen, sondern auch einen Leuchtapparat besitzt, dessen Lichtstärke genügt, um auf weitere Entfernungen sichtbar zu sein. Derartige Apparate führen alle Kriegsschiffe, wie auch die modernen Kaufahrtsdampfer; sie sind am Heck des Schiffes aufenborde angebracht, daß der Druck auf einen Knopf einen Rotenlichtschein entzündet, ein zweites die Boje fallen läßt.

Ein neuer Musiktempel.

Dem eigentlichen zweiten Theater der Rheinmetropole, dem im kommenden Herbst zu eröffnenden prächtigen Opernhaus, hat nun, für viele unerwartet, ein anderes neues Theater den Rang abgelaufen. Dieser Tage erschloß sich nämlich in Köln die Porten eines zeitlichen Kunsttempels, den der Bühnenleiter, Kommissionsrat W. Hofmann, gegenüber dem stolzen Kaiser- Wilhelm- Ring erbauen ließ und der den Namen Residenztheater erhalten hat. Das neue Haus ist hauptsächlich dazu berufen, eine Lücke im Kölner Kunstleben auszufüllen. Während die beiden städtischen Bühnen, sowohl das Altstadt- Theater als auch das der Vollendung sich nähernde Dornhaus, auf einen großen Stamm von Abonnenten angewiesen sind, die einerseits die besten Plätze innehaben, andererseits ein täglich wechselndes Repertoire verlangen, kann das Residenz-



Das Residenztheater.

Theater, von allem Abonnentenzwang befreit, seinen Spielplan freier gestalten und ist nicht gezwungen, ein Stück inmitten seiner spärlichen Kassenerlöse vom Spielplan abzusetzen. Willige Eintrittspreise werden auch den Wintervermitteln ermöglichen, von einem begünstigten Platz aus die Vorgänge auf der Scene auf sich einwirken zu lassen. Demgemäß zeigt das Haus im Innern einen durchaus intimen Charakter. Der Zuschauerraum faßt nicht mehr als 800 bequeme Stühle, eine prächtige Akustik ermöglicht die notwendige Verbindung zwischen Bühne und Publikum, und eine elegante, von allem Probenhaften sich frei haltende Ausgestaltung der Logen und Ränge gibt dem ganzen Zuschauerraum ein vornehmes und doch familiäres Colort. Während die innere Einrichtung des Hauses moderne Formen aufweist, präsentiert sich die Außenfront in stierischem Barockstil, und die von zwei mächtigen Säulen flankierte, mit effektvollen allegorischen Frescomalereien gezierter Fassade überragt namentlich zur Abendzeit bei der vielfachen elektrischen Beleuchtung einen majestätischen Reiz aus. Der Erbauer des Hauses, der Kölner Architekt Jean Klein, hat den Schmuckkosten in nicht ganz sieben Monaten aus der Erde gleichsam hervorzuzaubert und sich mit dieser seiner Schöpfung in die Reihe der ersten Theaterarchitekten gestellt.

Abgeholfen. „Hat Ihre Lante sich bei dem Stürze unterhalten, trotzdem sie so taub ist.“ — „Ja, ja, die Costüme waren so schreiend!“ — Frech. Hausfrau (in die unaufgeräumte Küche tretend): „Was ist denn das hier für eine überleibliche Wirtshaus!“ Köchin: „Was bei der überleiblichen Wirtshaus ist? Ihre überleibliche Wirtshaus ist bei, Madam!“

Das Glück am Handgelenk.

Dreizehn niedliche metallene Sägelchen muß jetzt die Pariserin am Armbande tragen, wenn sie das Unglück vermeiden und das Glück beschwören will. Der Zahl Dreizehn wohnt von jeher eine starke Zauberkraft inne. Darauf haben sich die Pariserinnen besonnen, und da sie allesamt glücklich sein wollen, belasteten sie ihre Armbänder mit allerlei Gettimper. Die Mode fordert nicht, daß das Gehängel am Armbande golden oder silbernen sei. Gold und Silber sind ja gar nicht modern. In gewöhnlichen Zeitläufen ist das Unehliche demüthigt, sich den Anschein des Glanzes zu geben; Messing will das Gold, Glas als Rubin, Bergkrystall als Diamant gelten; in unseren sonderlichen Tagen jedoch müssen die Goldschmiede auf Mittel finden, bei gewissen Schmuckstücken den Glanz der Goldschmelze zu vernichten, damit sie wie Zinnmünzen aussehn. Gold wird kunstvoll gebräunt, so daß es aussieht wie geringes Metall, das im Laufe der Zeit seinen Schimmer verloren hat; oder es wird gefärbt, so daß es in der Farbe dem weissen Herbstlaub ähnelt; oder es wird ihm ein Hauch von Smaragdgrün verliehen, so daß es für Bronze gehalten werden kann, die schon viertausend Jahre in einer Königsgrube gelegen hat. Dem Silber ergeht es noch über als dem Golde. Die modernen Poeten preisen nicht das weisse Silberlicht des Mondes, die silbernen Wogen des Stromes, sowie die weissen Himmelsstiefchen, und eine hochmoderne Frau läßt das Silber nur noch dann als Schmuckmetall gelten, wenn es seines Glanzes entleidet ist und rauh und alt aussieht.

Nicht der Edelwert des Metalls, sondern die Form ist entscheidend beim Schmuck einer eleganten Dame. Es muß nach eigenartigen Motiven eigenartig geformt sein. Am beliebtesten sind japanische, orientalische oder orientalische Motive, doch gewinnt allmählich auch der deutsche Jugendstil einen gesunden Einfluß. Unter den langen Ketten, die jetzt von den Damen getragen werden, und die dem Kostüm eine lecke Note verleihen, findet man hübsche und vorzügliche Arbeiten. Ihre Dornenberechnung weisen sie nach, indem sie die Augenlinie, ihr, das unermüdliche Gürtelgehänge oder den Arm festhalten. Von sogenannten Phantasienschmuck gehören die Gürtelschleife, die in reizvollen neuen Formen und Metallcompositionen erschienen sind, die Haarfingerringe mit ihrem hübschen Kunstgelingen und die Bonklamieren. Dieser Art von Schmuck sind die Bracelets mit ihren reizvollen Anhängeln nicht bezuzählen.

Das deutsche Kunstgewerbe unterscheidet sich von dem französischen in einem wesentlichen Punkte. Es fragt in allen Dingen nach der Zweckmäßigkeit. Oftmals freilich nur zum Schein. Alles aber muß bei ihm einen Sinn haben. Der Phantasienschmuck, den die deutschen Damen zur Zeit lieben, ist nur zum Zweck zweckmäßig; aber er giebt sich doch den Anschein, als sei er es ganz.

Die Franzosen lieben die Zwecklosigkeit. Durch irgend eine turlöse, unergündliche Laune irgend einer Grissete kann eine neue, unnütze Modeentstehen. Ein bishiges Aberglauben zu heucheln ist in unseren Tagen, in die wieder ein Nachschimmer der Romantik fällt, recht interessant. Es giebt einen Stuch in's Pitante. So war es leicht begreiflich, daß das Zaubermantel schnelle Verbreitung fand. Was aber an der Scene modern ist, das gilt den kleinen Damen in Deutschland als durchaus nachahmungswürdig. Die meisten von ihnen haben tüchtige Köpfe mit viel Logik darin; sie sind skeptische Weltmeister, die feig „warum?“ und „wozu?“ fragen; doch sie unterwerfen sich blindlings in gläubiger Anbetung, wenn von Paris her in Namen der Göttin Mode ein Ruf ertönt. Das neue Gebot kann so abern und so unnützig wie nur möglich sein — auch viele der klügsten kleinen Damen gehören. Der Ruf ist erklungen, und so manche Holbe schenkt sich nach einem Armband mit dreizehn Sägelchen. Wie soll ein solches Armband bekommen sein — oder richtiger: Was sind das für Dinger, die daran haumeln sollen? Selbstverständlich muß ein Sägelchen dabei sein! Ein solches Blatt ist ein Glückerbeiser, das weiß jedermann, besonders wenn's ein Vierblatt ist. Dann ein Käfer, der bedeutet Treue. Ein Herz aus Amethyst. Der Amethyst ist ein einbringlicher Wahn; er ermahnt zur Wahrhaftigkeit. Und da er sich hier in der Form eines Herzens vorstellt, kann kein Zweifel bestehen, daß er Wahrheit in der Liebe predigt. Ein Blückerlein, das sogleich läutet, wenn seine Trägerin abirren möchte vom geraden Pfade des Guten. Ein durchlöcherter Pfennig. Er verleiht Armut und durburd daher schon vor Jahrhunderten von schönen Frauen als kleines Zaubermittel getragen. Ein Schweinegahn als Schutz gegen den bösen Blick. Eine Wachholderbeere als Garantie für dauerndes Gelingen. Ein metallenes Schlingeln — nicht etwa als Symbol der List, der Schlaubei oder der Klugheit, sondern als Zeichen des festen Vertrauens aus die Beständigkeit der Liebe. Eine alte Münze; sie bringt Glück im Spiel. Eine Zafelnuss, als sichere Gewähr für ein langes Leben. Ein zierliches Fußfeulen. ... Welcher Segen einem Jufeten innewohnt, weiß man. Ein Hörnchen aus Elfenbein oder Korallen schütz gegen alle Gefahren und ein Schüsselchen, das verschiedene geheimnisvolle Eigenschaften, die der schönen Trägerin Wortförmig bringen. Die Französinen legen den einzelnen Gesenkstücken dieses Allerhandge-

himmlis eine Deutung bei, die in einigen Punkten verschieden ist von der Deutung, die das niedliche Zeug in Deutschland gefunden hat. Das erklärt sich daraus, daß in den beiden Ländern die abergläubischen Ueberlieferungen sich von einander unterscheiden. Die Hauptfache ist, daß hier wie dort der Zahl 13 ein geheimer Zauber innewohnt.

Bei Lichte besehen, stellt sich ein solches Armband als ein Kateschismus der Eigenliebe und der Gesallucht dar, als eine Spielerei für kleine hübsche Müßiggängerinnen.

Wadfish - Weisheit.



„... Jetzt sag' einmal, Ella, was ist denn eigentlich ein Geliebter?“ — „Das ist doch selbsterklärend der Vater eines Lieutenants!“

Genügend.



A.: „Neulich traf ich den Huder — der hat wirklich kein einziges Haar mehr auf dem Kopf!“ — B.: „Ganz richtig — der gebraucht schon jahrelang keinen Kamm mehr!“ — Es genügt vollkommen, wenn seine Frau oder Dienstmädchen ihm in der frühe die Platte ein wenig mit abstaubt!“

Erläuterung.



„Zugführer (zu einer alten Jungfer, die mit ihrem Hund in's Coupe steigen will): „Der Wops muß in's Hundecoupee!“ — Alte Jungfer: „Von meinem Wops trenne ich mich nicht!“ — Zugführer: „Na, — dann müssen Sie auch mit in's Hundecoupee!“

Eine, die's nicht versteht.



„Madame, ich gebe, ich will selbst gnädige Frau werden.“ — „So, auf einmal?“ — „Natürlich. Ich bin zu der Erkenntnis gekommen, daß ich nicht tochen, nicht nähen, nicht aufzukümmern und nicht mit Kindern umgehen kann — da hab' ich doch alle Eigenschaften zu einer Gaudiger.“

Der grobe Schalterbeamte.



„Ist vielleicht ein poste restante Brief da unter „Holde Taube“?“ — „Ne, aber unter „Die Schraube“!“

Diese Weiber!

Sie: „Paul, kauf mir doch den Hut zu \$25!“ — Er: „Da müßte ich ja verrückt sein!“ — Sie: „Aun ja, Du sagst doch immer, Du liebst mich wahnsinnig!“ — D.: „Schwierigkeit. Tochter: „Ich würde schon heiraten, Madam, wenn ich nur einen Mann fände, ohne den ich nicht leben könnte.“ Mutter: „Mein liebes Kind, die Schwierigkeit besteht darin, einen Mann zu finden, mit dem man leben kann.“

Durchschau.



„Ob mein ehemaliger Bräutigam auch die Schmudgegenstände zurückverlangen wird, die er mir geschenkt hat?“ — „Wenn er sie nicht zurückverlangt, dann schid' sie ihm nur ohne weiteres retour. ... dann sind sie nicht echt!“

Nichts zu verderben.

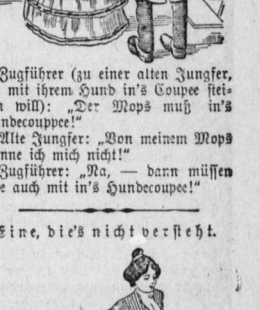


Der Heiraths-Agent Meperles ist bei Goldsteins mit einer reichen Partie auf Besuch. Die Unterhaltung ist etwas in's Stoden geraten. Mutter Goldstein winkt Herrn Meperles zu sich. — „Was meinen Sie, Meperles, soll die Vertha ihm etwas vortpielen auf dem Klavier?“ — „Kaffen Sie se nur ruhig spielen, Frau Goldstein — er ist absolut nicht musikalisch!“

Einfache Lösung.



„Ganz natürlich — weil Sie damals nicht so viel waren!“



„Ganz natürlich — weil Sie damals nicht so viel waren!“

Ganzenhumor.



„Ganz natürlich — weil Sie damals nicht so viel waren!“



„Ganz natürlich — weil Sie damals nicht so viel waren!“

Der Rantoffelschid. Richter: „Allo, Angeklagter. Sie sind zu fünf Jahren Gefängnis verurtheilt worden; nehmen Sie die Strafe an.“ — Angeklagter: „Da hinten sitzt meine Alte, fragen Sie die!“